

Missionsblatt

Gehet hin!

Nr. 3

April/Mai 2011

Jahrgang 103



LKM-Missionar Boss Sebeelo auf dem Weg zum Gottesdienst

(siehe auch Bericht ab Seite 10)

Thuthukani: Es geht wieder los (Seite 5)
Arbeit in Bostswana bald ganz bei LKM (Seite 10)
Cottbus: Es begann mit einer roten Rose (Seite 12)



Inhalt/Gebet/Impressum

Editorial.....	3
Beim Wort genommen.....	4
Thuthukani: Jetzt geht es wieder los.....	5
Arbeit in Botswana bald wieder komplett bei der LKM.....	10
Cottbus-Döbbrick: Es begann mit einer roten Rose.....	12
Ressourcen nutzen-Bindungen stärken.....	14
Erster spanischer Lutheraner ordiniert.....	15
Valldemossa, 29.Januar 2011.....	16
„Bleckmar“ und die Apartheid (5).....	17
Leserbriefe.....	18
Gabenverzeichnis.....	23
Verkaufsanzeige / Termine.....	24

Wir beten

- für die Arbeit aller Missionare der LKM, dass sie Kraft und Ausdauer erhalten, ihre verschiedenen Herausforderungen anzunehmen
- um viele ausdauernde betende und helfende Hände für die Mission
- für die Ausbreitung der spanischen lutherischen Kirche

ISSN 1437-1146 - „Missionsblatt“, Zeitschrift der Lutherischen Kirchenmission (Bleckmarer Mission) e.V., Jahrgang 103 (2011). Das Missionsblatt erscheint in der Regel alle zwei Monate. Anschrift (auch für den Bezug): Lutherische Kirchenmission, Teichkamp 4, 29303 Bergen; Tel.: 05051-986911/-21; Fax: 05051-986945; E-Mail: lkm@selk.de. (Direktor), lkm.administration@selk.de (Verwaltung) Internet: www.mission-bleckmar.de

Herausgeber im Auftrag der Missionsleitung: Pfarrer Roger Zieger, Missionsdirektor. Redaktion unter Mitwirkung von P. Markus Nietzke (Texte), P. Martin Benhöfer (Schriftleitung, Texte, Layout; - E-Mail: lkm-pr@selk.de), Anette Lange (Finanzen), Druck: Druckhaus Harms, Gr. Oesingen. Auflage 5600. Bezug kostenlos.

Bankverbindung Deutschland und Europa: Volksbank Südheide e. G. (BLZ 257 916 35), Konto 100 423 900
BIC: GENODEF1HMN; IBAN: DE09 2579 1635 0100 4239 00

Südafrika: "Mission of Lutheran Churches" — Kontaktanschrift: Mrs. Edda Lauterbach, Mission of Lutheran Churches, PO Box 73377, 2030 FAIRLAND; Johannesburg, South Africa; Repräsentant der LKM: Christoph Weber; Bankverbindung für Spenden aus Südafrika: "Mission of Lutheran Churches" Nr. 1913-137-538, NEDBANK LTD., Cresta/Randburg, South Africa, Swiftadresse: NEDSZAJJ

Bildnachweis: S. Weber: S.5-9; W. Weber/Mühlinghaus S. 1+10+11; H. Thomas S. 13, W. Ralli S. 15+16; Benhöfer S. 24

Liebe Freunde der Mission,

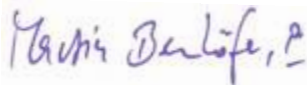
Im Gottesdienst auf der Tagung des Missionskollegiums im März hatten wir uns in diesem Jahr vorgenommen, ganz besonders für die Missionare und ihre Arbeit zu beten. Dafür hatte Missionsdirektor Zieger die Missionare aufgefordert, ihre Gebetsanliegen nach Bleckmar einzuschicken. Fast alle reagierten, und so konnten wir die Anliegen auf Plakaten für alle sichtbar in der Kapelle des Missionshauses anbringen und zu *unsren* Gebeten machen.

Besonders gefreut hat uns die Reaktion von Bischof Hans-Jörg Voigt, der nach der Sitzung schrieb: „Selten hat mich ein Gottesdienst so beeindruckt. Das Missionskollegium hatte sich am Abend 23. März 2011 in der Hauskapelle versammelt. Schon vorher waren mir die A 3 - Blätter an den Wänden der Kapelle aufgefallen. [...] Dann wurden diese Blätter als Fürbitten verlesen und mitten im Gottesdienst war Freud und Leid unserer Mission, ja die Mitarbeitenden und ihre Gemeinden selbst, spürbar zugegen. Unmittelbar darauf folgte die Feier des Heiligen Abendmahls und wir nahmen Boss Sebelo, Frau Riemann, Holger Thomas und alle andren auf diese geistliche Weise mit in unsere Gemeinschaft. Das kann auch nicht anders sein, denn dort, wo der auferstandene Herr der Mission, Jesus Christus leiblich im Brot und Wein zugegen ist, dort sind auch alle die, dies selbst mit ihm verbunden sind. Selten habe ich diese so hautnah erfahren.“ Um auch Ihnen, liebe Missionsfreunde, das Mitbeten dieser Gebete zu ermöglichen, sind die Plakate auf elektronischem Weg den Pfarrämtern zugegangen. Fragen Sie dort ruhig einmal nach. Vielleicht beten Sie auch demnächst in Ihrem Gottesdienst für die Missionare der LKM.

Viele, zumeist positive Reaktionen gab es auf den Artikel von Propst Gert Kelter im letzten Missionsblatt. Auch Hinweise wie den von Dr. Wilhelm Weber sen, „dass Dietrich Bonhoeffer nicht an seine Frau, sondern an seine Braut geschrieben hatte. Bevor er ins Gefängnis kam, war seine Verlobung nicht veröffentlicht worden.“ oder den Hinweis einer Anruferin, dass Kreuzzüge etc nicht „im Namen Jesu“ geschehen seien, sondern „unter Missbrauch des Namens Jesu“, dass heute aber oft auch von Christen diese falsche Formulierung gebraucht werde. - Herzlichen Dank, für alle engagierten Reaktionen! - Bitte, beachten Sie hierzu auch die Leserbriefseiten!

Wir hoffen, dass auch dieses Heft Sie zum Mitdenken, Mitbeten und Mittragen der Mission anregt und einlädt.

Aus dem Missionshaus grüßt Sie Ihr



(Pastor Martin Benhöfer)

„Man sieht nur Schrecken“

... zumindest mit den falschen Augen. - Von Martin Benhöfer

Die Bibelwoche im Jahr 2011 beschäftigte sich mit Abschnitten aus dem Epheserbrief. Auch im Missionsblatt sollen daher in diesem Jahr Worte aus dem Epheserbrief „beim Wort genommen“ werden.

Gott ... gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die die Heiligen ist und wie überschwenglich groß seine Macht an uns ..., mit der er in Christus gewirkt hat. Durch sie hat er ihn von den Toten auferweckt und eingesetzt im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was sonst einen Namen hat, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen.

(Eph.1,18-21 in Auswahl)

Mit welchen Augen sehen wir die Welt? Mit vor Schreck weit aufgerissenen Augen, wenn wir die Natur- und Atomkatastrophe in Japan sehen, von der heute, am 31. März, niemand weiß, was daraus geworden ist in der Zeit, bis Sie dieses Missionsblatt in der Hand halten? Sind die vor Schreck weit aufgerissenen Augen in unsern Tagen gar „alternativlos“?

Der Apostel Paulus kennt noch ein zweites Augenpaar neben dem in unsern Köpfen: „erleuchtete Augen des Herzens“ nennt er es. Mit diesem zweiten Paar sieht man besser. Man sieht damit nämlich, „zu welcher

Hoffnung“ man berufen ist von Gott und welche Macht und Kraft Gott hat. Gerade, wenn es in der Welt drunter und drüber zu gehen scheint, kommt ja die Frage auf: „Und was macht Gott?“ Denn angesichts von Schreckensbildern erscheint es für die „Augen im Kopf“ ja leicht so, als habe Gott sich aus der Welt zurückgezogen.

Die „Augen des Herzens“ sehen eine andere Wirklichkeit: Gott ist Herr über Leben und Tod und über die ganze Welt. Er hat Jesus Christus „von den Toten auferweckt und eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft ...“ Gott regiert. Und das gilt nicht nur, wo die Welt schön und friedlich erscheint, sondern auch dort, wo sie unbeschreiblich grausam daherkommt: Auch Erdbeben, Tsunamis und Kernschmelzen spielen sich nicht außerhalb des Bereichs ab, über den Gott nach seinem Willen regiert.

Dass Gott unbegreifbar handelt, ist für die Augen in unserm Kopf schlimm und schrecklich und geradezu zum Verzweifeln. Doch die „erleuchteten Augen des Herzens“ kennen Jesus Christus, in dem Gott seine Liebe und seine *rettende* Macht offenbart. Der Gott, der in seiner Verborgenheit schrecklich handelt und Böses zulässt, wendet sich uns zu in Jesus Christus, damit wir getröstet sind in Unglück und Tod und erlöst werden aus der vergehenden Welt.

Thuthukani: Jetzt geht es (wieder) los!

von Simone Weber, Umhlangeni/Südafrika



Die erste Versammlung im neuen Haus: links Frau Lushaba, von der die Initiative zu Thuthukani ausging rechts Missionar Peter Weber

Nach einer langen Ruhephase können wir mit unserem Projekt der Kindertagesstätte Thuthukani nun nicht nur einige Schritte nach vorne gehen, sondern hoffentlich bald richtig losmarschieren! („Thuthukani“ heißt ja übersetzt: „Lasst uns vorwärts gehen“)

Vor gut einem Jahr waren wir endlich in der Lage, mit dem Bau des neuen Gebäudes beginnen zu können: Die Baupläne waren von uns, dem Komitee, gut durchdacht und gründlich diskutiert worden. Und Dank Ihrer Spenden war der Stand auf dem Projektkonto so hoch, dass wir den Beginn der

Bauarbeiten wagen wollten. Da schaltete sich plötzlich die örtliche Stadtverwaltung ein: Sie suche Kindergärten, denen sie ein neues Gebäude stiften könne. Thuthukani sei das perfekte Projekt für sie. Nach mehreren Treffen und ausführlichen Diskussionen mit den zuständigen Behörden stand Ende des Jahres 2009 fest: Die Stadtverwaltung baut, wir werden den Unterhalt der Kindertagesstätte und die Erhaltung des Gebäudes unterstützen.

Das bedeutet nun für uns: Keine Baukosten, aber eine monatliche Zuwendung von voraussichtlich 1000 Rand (ca. 100 Euro) für



Wasser, Strom, Schreibwaren, Putzmittel usw. Wir haben uns außerdem bereiterklärt, das fertig gebaute Gebäude einzurichten, dafür sind 40.000 Rand (ca. 4000 Euro) angesetzt.

Für die Deckung der Essenskosten sowie eines geregelten Gehaltes für Mrs. Lushaba, der Leiterin und momentan einzigen Lehrerin von Thuthukani, konnten wir uns nicht verpflichten. Dafür müssen die Eltern mit ihren monatlichen Beiträgen aufkommen. Vielleicht erreichen wir auch, dass Thuthukani vom Sozialamt zusätzlich Unterstüt-

zung empfangen kann. Wir hoffen außerdem, Mrs. Lushaba zu einer Fortbildung schicken zu können, oder vielleicht eine zweite Erzieherin anstellen zu können.

Die Stadtverwaltung beabsichtigte, das Gebäude im April 2010 fertig zu stellen. Der Prozess verzögerte sich allerdings um mehrere Monate. Erst im Juli 2010 wurde mit einer großen Veranstaltung der erste Spatenstich gefeiert. Der Bürgermeister und verschiedene Amtsträger waren anwesend, sowie die regionale Presse und an die 150 Bewohner der Gegend. In den zwei Festzel-



Dem Bürgermeister und den Zulu-Häuptlingen werden beim Richtfest die Pläne erklärt.



Frau Lushaba und Missionar Peter Weber freuen sich, dass es so gut weitergeht!

ten gab es neben vielen Reden auch reichlich Essen und Trinken.

Im August 2010 wurde dann der Bau begonnen, und im Dezember 2010 konnte schon Richtfest gehalten werden. Allerdings stoppten die Bauarbeiten dann für zwei Monate, z.T. wegen starker Regenfälle. Erst jetzt, im Februar 2011, wurden die Arbeiten wieder aufgenommen.

Inzwischen ist das Gebäude fast fertiggestellt! Wir als Komitee konnten uns schon einmal im neues Haus treffen und waren

sehr erfreut über den Einsatz der Stadtverwaltung. Nicht nur ein solides Gebäude mit einem großen Raum und zwei kleineren Zimmern wurde errichtet, auch wurden die städtischen Wasserleitungen verlängert, so dass für Thuthukani frisches Wasser direkt aus dem Hahn sowie WCs zur Verfügung stehen: keine Selbstverständlichkeit in dieser Gegend! Die umliegenden Häuser profitieren ebenso von der verbesserten Wasserversorgung, da auch öffentliche Wasserhähne für die Allgemeinheit errichtet wurden,



Eine große Gemeinde hatte sich im Festzelt zum Richtfest versammelt.



Jetzt sind wir gespannt und warten darauf, dass die Bauarbeiten komplett abgeschlossen werden, so dass wir uns wieder einschalten können: Tische und Stühle, Teppiche und Schränke, Kücheneinrichtung und Spielsachen müssen angeschafft werden, bereits gespendete Sachen können endlich übergeben werden.

Am meisten freuen sich sicher Mrs. Lushaba und ihre Kinder auf das neue Haus. Wir hoffen, sie in ihrer wichtigen Arbeit gut unterstützen zu können. Mit Hilfe Ihrer Spende werden wir einen Unterschied im

jungen Leben der Kinder bewirken und ihnen einen guten Start geben können. Vielen herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!!!

Übrigens: Der Baum, den Missionsdirektor Markus Nietzke vor ungefähr 1 ½ Jahren eingepflanzt hat, wächst weiterhin! Gott gebe seinen Segen dazu, dass auch die Kinder in der Tagesstätte Thuthukani gedeihen mögen!

Von weitem ...



... und aus der Nähe



Im Innenraum wurden
Fliesen verlegt.



Aber besonders
gefällt mir das viele
Grün um das Haus!



Arbeit in Botswana bald wieder komplett bei der LKM

Missionsdirektor Roger Zieger berichtet von einer Afrika-Reise mit überraschendem Ergebnis.



oben: Das alljährliche Missionarsfamilien-Gruppenbild in Cyara - zum ersten Mal mit den Missionaren aus Botswana. Vorne rechts Paul Mosenogi, der 2010 Deutschland besuchte.

rechts: Geht es um den Weg der Mission oder nur um die Richtung des Nachmittagsspaziergangs? 😊



Im Monat Februar treffen sich – über die Jahre ist es eine ständige Einrichtung geworden – die Missionare der LKM zu einer Familienrüstzeit. Genauer gesagt: die Missionare, die für Sie im südlichen Afrika tätig sind. Die Missionare kommen gemeinsam mit ihren Frauen und ihren Kindern von so entfernten Orten wie Tutume/ Botswana und Durban/Südafrika nach Cyara, einem kirchlichen Freizeitzentrum, ca. 100 km nördlich von Pretoria.

Zusammen mit dem mit mir angereisten Mitglied der Missionsleitung, Rainer Mühlinghaus, und den schwarzen Missionaren

war es für mich das erste Mal, dass ich an dieser Freizeit teilnehmen durfte, die mit einem Missionars-Konvent gekoppelt wird.

Im Arbeitsteil informierte uns der Bischof der Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika (LCSA), Dr. Wilhelm Weber (jun.) über die Geschichte seiner Kirche, die aus der Arbeit der LKM hervorgegangen ist und mit ihr im südafrikanischen „Tochterverein“ der LKM, der MLC (Mission Lutherischer Kirchen) eng verbunden ist. Außerdem befasste der Konvent sich mit dem Thema „Was ist Mission?“ und bot Zeit zum Gedankenaustausch zwischen den Missionarsfamilien.



oben: Wir begleiteten Missionar Boss Sebeelo (Tutume/Botswana) zu einem Gottesdienst.



links: Besuch im Zentrum der Kalanga-Bibelübersetzung

Nach den Tagen in Cyara machten Bischof Weber, Rainer Mühlinghaus, Missionar Christoph Weber und ich uns zu einer Reise zu den Missionsstationen der LKM in Botswana auf. In Botswana arbeitet unsere Mission eng mit der LCSA zusammen. Ein weiterer Partner ist die österreichische Lutherische Mission (LUTMIS), die einige Projekte finanziell unterstützt. Während unsere missionarische Arbeit in der Vergangenheit von deutschen Missionaren geleistet wurde, sind zurzeit ausschließlich schwarze Missionare für uns in Botswana tätig. Diese Entwicklung hat sich mehr „zu-

fällig“ ergeben, ist aber ein interessanter „Versuch“, den wir intensiv begleiten. Deutlich ist schon jetzt, dass man nun nicht von besserer oder schlechterer, sondern von anderer Arbeit sprechen sollte. Die Zukunft wird zeigen, ob dies ein Modellprojekt ist.

Die von Missionaren betreuten Gemeinden sind Teil der Diözese Botswana der LCSA. Botswana ist flächenmäßig so groß wie Frankreich, die Bevölkerungszahl beträgt aber nur ca. 1,5 Millionen. Die Gemeinden sind weit über das Land verstreut, manche unserer Missionare legen pro Monat 4000 Kilometer und mehr zurück, um die ver-

schiedenen Orte zu versorgen.

In Absprache mit Bischof Weber und der Diözese Botswana hat die MLC die finanzielle Versorgung der Missionare in Botswana voll übernommen. Im Gegenzug fließen Mittel aus dem Dözesanhaushalt an die MLC zurück. Dass Bischof Weber uns auf unsrer Reise begleiten konnte war für alle Seiten ein glückliches Zusammentreffen – arbeiten doch sämtliche Missionare der LKM in Gemeinden der LCSA. Auf diese Weise war es uns möglich, vor Ort direkte Entscheidungen zu treffen und unsere Vorgehensweise abzustimmen.

Ein weiteres Ergebnis der gemeinsamen Gespräche war es, dass die letzten beiden bis dato im Dienst der LCSA verbliebenen Pfarrer in den Dienst der MLC wechseln werden. Die gesamte Diözese Botswana

wird also wohl ab Mai diesen Jahres komplett durch Missionare der MLC versorgt werden.

Wie in Deutschland ist auch in Afrika die Frage nicht: „Wo gibt es für uns Arbeit?“, sondern „Woher bekommen wir die Mittel um die Arbeit zu tun, die uns vor die Füße gelegt wird?“ Denn Arbeit gibt es viel: So fragen Menschen in einem Flüchtlingslager nördlich von Tutume in Botswana (wo Missionar Boss Sebeelo Dienst tut), ob wir Missionare in weitere afrikanische Länder entsenden könnten. Im Augenblick können wir auf diese Anfrage nur klar mit Nein antworten. Dennoch macht eine solche Anfrage ja Hoffnung: Der Durst nach dem Evangelium ist groß, und diejenigen, die die LKM erreichte, sagen das Wort weiter.

Cottbus: Es begann mit einer roten Rose

Die Evangelisch-Lutherische Missionsgemeinde Cottbus Döbbrick gestaltet ein Kirchenfenster und möchte damit Beziehungen zu den Menschen vor Ort knüpfen und festigen. Dank einer Anschubfinanzierung des Frauenkreises der Gemeinden Wriedel und Sottorf der SELK konnte dieses Projekt verwirklicht werden. Menschen vor Ort kaufen Fensterteile und schaffen so eine Bereicherung für den Kirchoraum und für den Cottbuser Stadtteil. „Auf einer Postkarte haben wir vor Ort das Fenster bekannt gemacht.“ Am 28. Mai soll die Einweihung sein. Folgender Artikel er-

schien dazu am 8.1. in der Lausitzer Rundschau (Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Redakteurin Andrea Hilscher)

Es war ein Sonntag im Winter. In der Döbbricker Petruskirche hielt Pfarrer Holger Thomas Gottesdienst. Doch seine Gemeindeglieder blickten aus dem Fenster, hin zu einer roten Rose, die dort draußen der Kälte trotzte.

»Als ich sah, wie sehr diese Rose die Menschen anrührte, wollte ich unser Kirchenfenster so schön gestalten, dass es einen ähnlichen Zauber ausüben kann«, erzählt

Holger Thomas. Die Kirche, seine Kirche, sollte durch das neue Fenster zu einem Ort werden, an dem sich die Besucher wohlfühlen können. »Wer sich an seine Kindheit erinnert, an lange Gottesdienste, in denen man vielleicht nicht alles versteht, der weiß: Ein buntes Fenster mit Spielräumen für die Fantasie hilft gerade Kindern wunderbar über die Zeit.« Thomas sprach mit den Gemeindemitgliedern und mit Einwohnern. »Schon an der Sanierung unserer Kirche hatten sich unheimlich viele Leute aus dem Ort beteiligt.« Die gleiche Gemeinschaft stiftende Wirkung soll nun das Fensterprojekt entfalten.

Der Auftrag für den Entwurf eines Bleiglasfensters ging an die Oranienburger Künstlerin Eva-Maria Schubach, die ein farbenfrohes Petrusmotiv kreierte: Der Felsen, die Fische, das Meer - alles erinnert an den Apostel. Doch bleibt genügend Raum für eigene Gedanken: Feuer, Erde, Wasser und Luft, die Farben für Verstand und Gefühl und auch einige ungefärbte Bildelemente die für einen »klaren Durchblick« sorgen.

Nun gab es zwar ein wunderschönes Motiv, aber noch hatte es wenig mit den Menschen in der Gemeinde zu tun. Da ergab sich die Idee, aus dem Projekt ein Geschenk zu machen, das die Menschen des Ortes sich selbst, ihrer Familie oder guten Freunden machen können. »Das Fenster besteht aus rund 150 einzelnen Segmenten«, erzählt Pfarrer Thomas. »Jedes einzelne dieser Elemente kann nun erworben werden.« Für 20 bis 80 Euro gibt es rote, blaue oder lila Facetten, für die der Besitzer eine Urkunde erhält.



Schon jetzt sind viele Teile verkauft. Väter haben sie für ihre Kinder gekauft, Frauen für ihre Ehemänner und so mancher stellt sich heute schon vor, wie in einigen Jahrzehnten seine Enkel auf das Fenster blicken und wissen: »Das hier war dem Opa einmal sehr wichtig.«

Richter und Ärzte, Lehrer und Musiker, Arbeitslose und Rentner - sie alle haben »ihren« Anteil an dem Fenster erworben und zeigen damit, wie vielfältig und gleichzeitig verbunden das Leben in Döbbrick ist. Auf einigen Elementen im Entwurf steht noch kein Käufername. »Diese Teile haben wir für die Kinder des Ortes reserviert«, erzählt Familienvater Thomas. »Es gibt junge Menschen, denen dieses Projekt sehr am Herzen liegt. Wir wollen nicht, dass sie ihr Taschengeld - oder das Geld ihrer Eltern - geben.« Die Kinder können mit einer guten Tat ihren Beitrag leisten und bekommen dafür ein Element als Geschenk.

Noch sind nicht alle Bleiglasteile verkauft, dennoch ist der Fenstereinbau für dieses Jahr geplant. Die Farbgestaltung läuft über eine Firma in Süddeutschland, die Bleiverglasung hat ein Betrieb in Hamburg übernommen. »Wenn alles fertig ist, feiern wir hier ein schönes Fest«, verspricht Holger Thomas. Und wenn die Besucher seines Gottesdienstes dann aus dem Fenster neben dem Altar blicken, sehen sie etwas, das ebenso schön ist, wie eine rote Rose im Winter.

Ressourcen nutzen – Bindungen stärken

Missionsdirektor Roger Zieger zu Lage und Zukunftsperspektiven der LKM

Liebe Missionsfreunde,

Am 23. und 24. März diesen Jahres kam das Missionskollegium der LKM zusammen, unsre „Mitgliederversammlung“.

Wie in jedem Jahr waren die Finanzen der Mission einer der Schwerpunkte der Sitzung. „Wie kann die LKM ihre Arbeit mit den zu erwartenden Mitteln aufrechterhalten?“ Es wurde deutlich, dass auch in den kommenden drei bis vier Jahre ein Minushaushalt gefahren werden muss, soll die Mission sich nicht aus zugesagten Vereinbarungen zurückziehen. Wir wollen ja wie bisher in unserer Arbeit verlässlich bleiben.

Die Mission, dies habe ich auch auf dem Missionskollegium so gesagt, ist Gottes Werk. Solange wir tun was Er will, kann sie nicht scheitern. Um aber unsere eingegangenen Verpflichtungen – besonders in Deutschland – erfüllen zu können, werden wir noch bis 2014 kaum bei den Personalkosten einsparen können.

Da die Deutschlandmission dann nicht aufhören soll, denken wir an eine Umstrukturierung dieser Arbeit. So könnte die Bleckmarer Mission, dann in der Person eines Missionars, mit bestehenden Gemeinden in Projekten arbeiten.

So könnten anstelle einiger „Leuchtturmprojekte“ viele kleine Projekte entstehen, die auf die Infrastruktur in unseren Gemeinden zurückgreifen könnten.

Auf diese Weise, und durch eine Verstärkte Nutzung des Missionshauses in Bleckmar hoffe ich, dass ein im Augenblick bestehender Zusammenhang durchbrochen werden kann. Meiner Meinung nach besteht ein direkter Zusammenhang zwischen Engagement und Spendenwilligkeit. Die große Mehrheit unserer Unterstützer hat eine persönliche Bindung an das Missionshaus in Bleckmar und die Lutherische Kirchenmission, oft noch aus Zeiten, in denen in Bleckmar Missionare ausgebildet wurden. Da diese Ausbildung schon ein paar Jahrzehnte nicht mehr vorgenommen wird, hat sich in der Zwischenzeit die Zeit jener die eine solche Bindung hatten, stetig vermindert, ohne dass in gleicher Zahl neue Bindungen entstanden wären.

Diesen Trend gilt es zu stoppen. Die von meinen Amtsvorgängern begonnen Aktionen zur Belebung unseres Hauses und damit der Zurüstung zur Mission werden wir in den kommenden Monaten und Jahren intensivieren.

Sollten Sie und Ihre Gemeinde über Mission vor Ort nachdenken, sprechen Sie mit uns. Neue Bindungen werden, ich bin mir sicher, zu neuem Leben führen.

Ihr Missionsdirektor Roger Zieger

Den gesamten Jahresbericht des Missionsdirektors können Sie bei Interesse in Bleckmar anfordern.

Argentinische Missionsarbeit in Spanien:

Erster spanischer Lutheraner ordiniert

Am 10. Oktober 2010 wurde in Sevilla der erste einheimische Pastor der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Spanien (IELE) ordiniert.

Juan Carlos Garcia Cazorla war mit seiner Familie im Jahr 2003 in die lutherische Kirche eingetreten und hatte seither seine theologische Ausbildung im englischen Westfield House (ELCE) und im Seminar Condordia der argentinischen lutherischen Kirche (IELA) vervollständigt. Auch in Bleckmar besuchte er Workshops der Mission.

Juan Carlos wurde im Jahr 2004 zum Katecheten der IELE berufen. Seit 2006 ist er der rechtliche Vertreter der IELE. Hauptberuflich ist Juan Carlos Luftfahrtingenieur und bei einem der weltgrößten Flugzeugbauer mit der Konstruktion von Transportflugzeugen beschäftigt.

Bei der Ordination assistierten Jean Haessig (Frankreich; Präsident der Europäischen Lutherischen Konferenz), Dr. Douglas Rutt (Internationaler Direktor der „Lutherischen Stunde“), Dr. David Birner und Dr. Jorge Groh (Lutheran Church–Missouri Synod-World Mission), Víctor Schlenker (Argentinische Lutherische Kirche), Jonas Flor (Portugal), Brent Smith (LCMS-WM) und die argentinischen Missionare in Spanien Walter Ralli und Gustavo Lavia.



Familie Cazorla



Pastor Juan Carlos Cazorla mit den argentinischen Missionaren Gustavo Lavia (l) und Walter Ralli (r).

Übersetzung dieses und des Artikels auf der folgenden Seite aus dem Spanischen von Niels Küttner

Valldemossa, 29. Januar 2011

Ein erster lutherischer Gottesdienst in Palma auf Mallorca

Walter Ralli, Präses der der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Spanien (IELE) ist Lesern des Missionsblattes als Missionar der argentinischen Kirche bekannt. Er berichtete erstmals 2005 von seiner Arbeit auf dem Bleckmarer Missionsfest. Inzwischen ist die Arbeit angewachsen, es gibt zwei Pastoren und Gemeinden in Madrid und Barcelona. Jetzt weitet sich die Arbeit weiter aus. Walter Ralli schreibt:



Foto: Die erste Abendmahlsfeier

Wie bei allem im Leben gibt es immer ein erstes Mal. Deshalb wird uns Samstag, der 29. Januar 2011 immer im Gedächtnis bleiben, weil es das erste Mal war, dass ein Gottesdienst mit Predigt und hl. Abendmahl seitens der „Iglesia Evangélica Luterana Española“ d.h. der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Spanien (IELE) in der Stadt Palma auf Mallorca gefeiert wurde. Dies geschah in einer charmanten Stadt namens Valldemossa, und zwar um 15:30 Uhr an einem milden, sonnigen Nachmittag, in einem Familien-Appartement, wo sechs Erwachsene und zwei Kinder im Glauben durch den Heiligen Geist

versammelt waren, um Zeugen der Gegenwart Gottes zu sein, der, wie versprochen, Vergebung wirkt, tröstet und stärkt, dort, wo wir uns in seinem Namen versammeln. Noch konnten nicht alle uns bekannten Lutheraner, die dort leben, (insgesamt 9) zusammenkommen, wir können aber für sie in der Fürbitte zu Gott beten, dass sie im Glauben ermutigt werden. Möge der Herr es schenken, dass dies der erste Schritt zu einer dauerhaften Verkündigung des Evangelium auf Mallorca durch die Evangelisch-Lutherische Kirche Spaniens wird.

„Bleckmar“ und die Apartheid

Markus Nietzke beantwortete die „9 Fragen“ der LCSA - Teil 5

Im Jahr 2003 stellte die Lutherische Kirche im Südlichen Afrika (LCSA) der LKM 9 Fragen über die Haltung und die Arbeit der Mission und der LCSA in Südafrika in der Zeit der Apartheid (Rassentrennung, von ca. 1948 bis 1994). Nach vielen Vorüberlegungen und Beratungen hat Missionsdirektor Nietzke die Fragen Ende 2009 beantwortet. Da diese Antworten und die Hintergründe viele Missionsfreunde interessieren, hat die Missionsleitung entschieden, hier im Missionsblatt eine auf zwei Jahre angelegte Serie zu beginnen, die sich mit der Thematik befasst. Im Wesentlichen gibt Markus Nietzke darin wieder, was er in seinem Brief an die LCSA geschrieben hat.

Frage 4: Warum schwieg die Bleckmarer Mission und ihre Nachfolgeorganisation, als das brutale System verursachte, dass einige ihrer Gemeindeglieder aus dem Land flohen und dabei ihre Familien und Angehörigen zurücklassen mussten; als Einige unter den Händen der Unterdrücker starben und viele andere aus der schwarzen Bevölkerung in Einzelhaft gehalten wurden?

Antwort: Bei unseren Gesprächen mit Missionaren stellte sich heraus, dass einige Missionare sagten: „Wir hatten einfach

entsetzliche Angst.“ Andere wiederum verweigern eine Aussage, solange nicht auch die LCSA selbst sich dazu äußert, wie sie selbst als Kirche darauf reagiert hat. Wieder andere Missionare meinen: Die LCSA und ihre Kirchenleitung hat sich im übrigen ganz genauso verhalten.

Frage 5: Warum hat sich die Bleckmarer Mission und ihre Nachfolgeorganisation, die LCSA, entschieden, mit der Regierung der Unterdrücker zusammenzuarbeiten, um die schwarze Mehrheit ihrer Eigentumsrechte (Landrechte) zu nehmen und ihren Besitz zu enteignen?

Antwort: In den allermeisten Fällen konnte nichts unternommen werden. Missionare versuchten seelsorgerlich mit der Situation der Umgesiedelten umzugehen. Von einer „Zusammenarbeit“ kann aber keine Rede sein, am ehesten noch von einer Beschönigung der Lage seitens der Missionare.

Wie bekommen wir einen Missionar für eine Gemeindeveranstaltung?

Bitte, wenden Sie sich an unsre Verwaltungsleiterin Anette Lange. Bürozeiten: Montags bis Freitags von 8 bis 12 Uhr, Montags und Mittwochs auch von 14 bis 16.30 Uhr

Zum Artikel in Missionsblatt Nr 1/11- „Bleckmar“ und die Apartheid, zu Frage 3 und dem Kommentar von Missionsdirektor a.D. Markus Nietzke schreibt Elke Wittenberg aus Melsungen:

„WAS DIE KRANKENHÄUSER angeht- Die Finanzmittel reichten zur eigenen Bewirtschaftung nicht aus und die Verwaltung der Krankenhäuser wurde deshalb an den Staat übergeben“. (Zitat aus dem Missionsblatt-Artikel)

Dies ist so nicht richtig. Wir waren von 1964-1969 in Itshelejuba. Der Staat hat ermöglicht, dass die Verwaltung weiterhin über die Mission bzw. Missionspersonal wahrgenommen werden konnte. Auch fehlte es nicht so sehr an Geld, als vielmehr an Menschen, die gewillt waren, dort zu arbeiten. Bei ordentlicher Buchführung, Verwendung und Rechnungslegung wurde das Hospital überwiegend von der damaligen Regierung finanziert. So war es z.B. möglich, das Personal nach Tarif zu bezahlen! Und nicht nur das medizinische Personal – was zu der damaligen Zeit durchaus nicht generell üblich war. Medikamente und Röntgenuntersuchungen für TBC-Patienten waren frei, auch während der Nachsorgezeit. Wir hatten Unterstützung durch Amtsärzte, die wir kontaktieren konnten, wenn es nötig war und die wöchentlich zu uns in das Hospital kamen. Da wir zu der Zeit keinen Arzt hatten, war dies eine große Hilfe für die Schwestern, die überwiegend eigenverantwortlich arbeiten mussten. Auch was Diagnostik und Erstversorgung betraf.

Im Punkt missionarischer Arbeit hatten wir völlige Freiheit. So gehörten die täglichen Andachten im Hospital, in der Ambulanz und auf den zahlreichen Außenstationen einfach dazu. Auch wenn in vielen Fällen die Andachten vielleicht zu der Medizin als zugehörig betrachtet wurden. Aber, wer hat schon so ein missionarisches Arbeitsfeld vor der Tür? Der heilige Geist wirkt noch immer wie und wo er will.

Da ich persönlich der Auffassung bin, dass wir mit einem Arbeitsauftrag der Mission dort in Itshelejuba waren, haben wir uns an die Gesetze gehalten und uns nicht in die Politik eingemischt. Außerdem konnte man Apartheid so und so praktizieren. Uns hat ... nie jemand daran gehindert höflich, freundlich und geschwisterlich in christlichen Sinn mit den Leuten zu verkehren, mit denen wir täglich zu tun hatten.

Auch wenn der Staat die Aufsicht über die Missionshospitäler hatte, wurden die Missionen gleichzeitig gebeten, weiter für die personelle Besetzung zu sorgen. Die gehobenen Positionen wurden mit Europäern besetzt, aber alle anderen Stellen, wie Schwestern und Hebammen, mit Bantus, die eine entsprechende Qualifikation nachweisen konnten.

Das Ziel der Hospitalarbeit war, möglichst viel an Wissen und Können weiterzugeben, damit zu einem gegebenen Zeitpunkt die Krankenarbeit ohne personelle Hilfe aus der Mission weitergehen sollte. Das Ziel haben wir –die Bleckmarer Mission- z. T. erreicht, wenn ich mich an die Verleihung eines Preises für gut geführte, ehem.

Missionshospitäler erinnere. Dort wurde meines Wissens ausdrücklich auch die Vorarbeit, die durch die Mission geleistet wurde, erwähnt.

Ich bin und war kein Anhänger der Apartheid. Aber gerade im Bezug auf das Gesundheitswesen ist es auch heute noch richtig gewesen, diese Verbindung einzugehen, um alle medizinischen Möglichkeiten für die betroffenen Menschen auszunutzen.

Dankbar blicke ich auf die Zeit in Itshelejuba zurück. Auf eine Zeit, die mich gelehrt hat, meinen Nächsten zu ehren und zu achten, gleich welcher Hautfarbe oder Nationalität. Zu versuchen, seine Sitten, Gebräuche und sozialen Strukturen sowie Sprache zu verstehen .

Noch heute habe ich (nach 40 Jahren) Kontakt zu einer Bantufrau in Itshelejuba, von der ich viel gelernt habe und die mir sehr geholfen hat, tiefer in die Sitten und Gebräuche der Bantu Einblick zu erlangen.

Missionsdirektor a.D. Nietzke antwortete darauf:

DANKE FÜR DIE Schilderung Ihrer persönlichen Erlebnisse! Was soll ich gegen Ihre Eindrücke vorbringen? Nichts! Sie waren in Itshelejuba dabei, ich nicht. Die persönliche Sicht hat dabei immer auch einen besonderen Stellenwert. Immerhin kann ich sagen, dass ich alle Fragen der LCSA erst nach ausdrücklicher Konsultation aller dazu bereiten Missionare beantwortet habe. Man könnte auch die Protokolle der Missi-

onsleitung und Notizen der Missionsdirektoren durchforsten, um ein noch detaillierteres Bild zu bekommen.

Der Punkt um den es mir geht, wäre also am ehesten damit zu umschreiben: Der südafrikanische Staat finanziert irgendwo weitab im Busch ein Krankenhaus und nutzt Personal aus anderen Ländern (Europa) ... solange dort das passiert, was der Staat gut findet. Warum tut dies nicht die Mission unabhängig vom Staat selbst? Antwort: Sie hat von Anfang an dazu nicht ausreichend Geld. Also sucht man es sich anderswo und gegebenenfalls Leute. Das gelang auch. Bis der Staat alles übernahm und dann beispielsweise aus politischen Überzeugungen einen Ort wie Botshabelo (damalige Missionsstation der LKM, Anmerkung der Red.) dem Erdboden gleich gemacht und die Menschen zwangsweise umgesiedelt wurden. So kann es gehen. Darauf hat die Mission keinen Einfluss. Aber in Bethel, (10km entfernt) wo es eine Schule in Verantwortung der Hermannsbürger Mission gibt, passierte das nicht. Das ist doch erstaunlich, oder?

Sie schreiben, die Krankenhausarbeit endete, weil es irgendwann kein Personal mehr gab. In Botshabelo und Dirkiesdorp waren meines Wissens bis 1978 bzw. tief in die 1980er Jahre seitens der Mission angeworbene Schwestern aus Deutschland im Einsatz. Weil es dort, in Dirkiesdorp möglich blieb. Aber auch die mussten bezahlt werden, (ihre Ausreise, ihre Pensionsleistung usw. hat nachweislich Bleckmar bezahlt). Eine Erinnerung tut sich mir auf: Wer hatte überhaupt den Anfang in

Itshelejuba gemacht? – Missionar Wilhelm Weber („sen. sen.“) in den 30er Jahren fing an, mit Heilkräutern Menschen zu helfen. Die Arbeit blühte nach dem Krieg weiter auf und 1946 wurde Itshelejuba offiziell eingeweiht, übrigens schon damals ausdrücklich mit Hilfe und Förderung des Staates. (So der Bericht von Missionsinspektor Blanke, 1949). Später kam Ruth Bauseneick dazu, die dann aber, so wird berichtet, in späteren Jahren mangels staatlich verlangter Qualifikation nicht mehr in Itshelejuba eingesetzt werden konnte. Sie schied aus dem Missionsdienst aus. (Das kann man alles im Missionsblatt nachlesen).

Wenn der Staat ein Krankenhaus finanzierte, war es sicherlich gutgemeint und für die Menschen vor Ort von großer Bedeutung, ohne Zweifel. Aber der Staat nahm damit auch direkt und unmittelbar Einfluss auf die Besetzung der Stellen und damit auch auf das Handeln vor Ort. Wenn die Mission es in Sachen Personal tat, war es sehr sinnvoll, auch das gilt ohne jeden Zweifel. Wenn aber eine Mission ein eigenes Krankenhaus trägt, mit Personalkosten und Verwaltung (die ordentliche Verwaltung vor Ort sowohl in Botshabelo, Dirkiesdorp oder Itshelejuba habe ich nirgendwo in Zweifel gezogen!) bleibt sie in allem (ich betone: in allem) Herr der Lage. Sie selbst beschreiben in Ihrer E-Mail, dass der Staat in den Krankenhäusern bevorzugt in Top-Positionen „weiße“ Personen angestellt hat. Dieses war System im Südafrika der Apartheid: Es hätte selbst bei gleichrangiger Qualifizierung kein

Schwarzer die Leitung des Krankenhauses bekommen, auch nicht dort. Das gehörte zur Struktur und erklärten und dokumentierten Absicht der Apartheitspolitik.

Zum Thema „Personal“ einfach noch diese kurzen Bemerkungen aus meiner Erinnerung: Als Dr. Bergter 1970 und weitere Missionsschwestern ausgesandt wurden, wurden die Kosten dafür seitens der Mission getragen, auch für deren Altersversorgung (So nachzulesen im Missionsblatt 1970ff, wo auch die Haushaltspläne der Mission abgedruckt sind). Weitere Anschaffungen vor Ort waren nur möglich, weil Brot für die Welt sie auf Antrag seitens der Mission bezuschusste. Die Ausendung von Missionsarzt Zieger 1973 gelang nur, weil „Dienste in Übersee“ dieses ermöglichte. Die Mission hätte es finanziell nie geschafft.

Auf eine Seite im Missionsblatt möchte ich deswegen als beispielhaften Beleg diesbezüglich hinweisen: Missionsblatt August/September 1973, Seite 180, wo Missionsdirektor Hopf beide Seiten der Medaille der Abhängigkeit vom Staat aufzeigt: „... Die Finanzierung erfolgt durch das staatliche Gesundheitswesen ... die Verantwortung dafür, dass Arbeitskräfte zur Verfügung stehen und eine innere Linie gewahrt wird, liegt bei der Mission. ...“ Und dann heißt es: „Das kann sich ändern, wenn bestimmte Tendenzen sich durchsetzen, die auf die völlige Übernahme aller Hospitäler durch den Staat zielen ...“ usw. Über die Zuschüsse von Brot für die Welt und „Dienste in Übersee“ bekennt Hopf vor der SELK-Kirchensynode: „Ohne diese

so überaus dankenswerten und großzügigen Subventionen hätte unsere Hospitalarbeit weder aufgebaut noch von Jahr zu Jahr durchgeführt werden können. ...“ und nun kommt es: „Wir wären gleich zu Anfang an Grenzen unserer Leistungskraft gestoßen, vor denen wir hätten Halt machen müssen...“ In der Konsequenz hieß es also von Anfang an: Entweder in die wie auch immer geartete Abhängigkeit vom Staat, oder: keinerlei Krankenhausarbeit der Mission! - Das ist der Punkt, den ich mache. Schon 1974 endet das Engagement von Dr. Zieger in Itshelejuba und er arbeitet in Botswana (!) weiter.

Im Oktober 1976 wird den Lesern des Missionsblattes das absehbare Ende des missionarischen Einsatzes in Itshelejuba angekündigt, erstaunlicherweise auch mit der Bemerkung: „... unter dem Zwang der Verhältnisse“ (gemeint ist dann die endgültige staatliche Übernahme, auch in Personalfragen. Warum? (Vielleicht weil der Staat meinte, die Missionare usw. übten einen zu schlechten Einfluss aus? Nein, nicht nur vielleicht ... !). Ein Aufschub der endgültigen Übernahme bis 1978 wurde vom Staat gewährt. Sehr bewegend sind dann die Zeilen über „Das Ende von Botsabelo“ (so der Titel) von Cornelia Holst im Missionsblatt 1978. Und schließlich trauert Friedrich Dierks selbst unter dem Stichwort: „Krankende Krankenarbeit“: „Itshelejuba ist nicht mehr unsere Sache.“ Tragischerweise hatte sich die neue einheimische Kraft offenbar nicht bewährt. (Missionsblatt, Oktober 1978, S. 210) Im Homeland in der Nähe zu Botswana lohnt

sich ein neuer Einsatz einer deutschen Schwester nicht, „weil sie zu einsam wäre“, schreibt er. Ich glaube manchmal, man war nach den auch bitteren Erfahrungen mit Geldsorgen und teilweise schwierigen Personalfragen stillschweigend ganz froh, dieses finanzielle und personelle Abenteuer als Missionsleitung nun nicht mehr eingehen zu müssen. Außerdem waren dieses die Jahre von Soweto-Aufständen usw. usf.

Dass Sie selbst Ihre Arbeit trotz Apartheid weitestgehend ungehindert tun konnten, ist Anlass zu dankbarer Freude! Die Dankbarkeit über die Leistung aller dort Tätigen ist mehr als angebracht, ja. Und doch gehört zur Wahrhaftigkeit in solchen Dinge dazu, auch Dinge beim Namen zu nennen, die im Nachhinein überaus deutlich erkennbar sind.

Zum Beitrag von Propst Gert Kelter im Missionsblatt Februar/März 2011 schreibt Dr. Elke Hildebrandt aus Umiken (Schweiz):

Dankenswerterweise stellt sich Pfr. Kelter der Aufgabe, die Frage danach zu stellen, wer eigentlich die Nichtglaubenden in der Postmoderne sind und stellt dazu eine auf der Shell-Studie fundierte bedenkenswerte Analyse vor. Nachvollziehbar ist auch der Gedanke, dass Kirche sich ihres Alleinstellungsmerkmals bewusst sein sollte und dieses bewusst nach aussen deutlich machen sollte, so wie auch Firmen ihre Besonderheit gezielt vermarkten.

Nicht folgen kann ich allerdings darin, WORN er dieses Merkmal sieht, nämlich vor

allem „in der Art und Weise“, wie die Botschaft verkündigt wird, da „Inhalte und Formen“ einander bedingen und beeinflussen. Belegt wird jetzt nicht mit einer Studie, sondern mit einem Beispiel aus der atheistisch-„linksorientierten“ (was, bitte, ist das?) Verwandtschaft, die nach jahrelanger Abstinenz nicht einen erwarteten traditionellen Heiligabend-Gottesdienstes erlebte und deswegen enttäuscht war. Die im Text unterschwellig mitschwingende Interpretation, dass ein traditioneller Gottesdienst die Dame zu weiteren Gottesdienstbesuchen oder gar zum Glauben hätte bewegen können, hat eine geringe Wahrscheinlichkeit. Möglicherweise ist lediglich ihr Nostalgiebedürfnis nicht befriedigt worden und sie hat einen guten Grund gefunden für weitere Distanz zur Kirche.

In diesem Beitrag wird ein grundsätzliches Problem in unserer Kirche sichtbar: Sehen wir unser „Alleinstellungsmerkmal“ in eher äusseren Aspekten wie Einhalten einer immer gleich klingenden gregorianischen Liturgie, Abwesenheit von Frauenordination, Festhalten an einem ganz bestimmten Wortlaut des Credo bis hin zur Ablehnung von CoSi-Liedern? Oder sollte die „Gegenkultur“ zur Postmoderne sich nicht viel mehr auf ihren zentralen Inhalt konzentrieren, nämlich dass wir gerechtfertigt sind allein aus dem Glauben an Jesus Christus?

Und es würde sich lohnen herauszuarbeiten, wo Menschen in der Postmoderne unfrei sind, sich permanent rechtfertigen müssen mit Leistung und welche Freiheit und Lebensfülle sich im Glauben an Christus eröffnet; dass unser göttlicher Richter ein viel

gnädigerer ist als Arbeitgeber, Nachbarn und andere wertende Instanzen – und seien es welche in der Kirche. Da ist noch viel Anknüpfungs- und Übersetzungsarbeit zu tun. Wichtig wäre es, dass alle Christenmenschen dazu befähigt werden, in angemessener Sprache von ihrem Glauben zu sprechen. Manche Prediger und Andachtschreiber nehmen sich dieser Aufgabe bereits an, damit Menschen sprachfähig werden gegenüber Menschen der Postmoderne. Hilfreich sind auch Predignachgespräche und Hauskreise, wo geübt werden kann, über seinen Glauben zu sprechen. Es wäre wünschenswert, wenn in dieser Richtung viel mehr geschehen würde. Dabei sollten wir uns bewusst sein, dass auch wir längst in der Postmoderne angekommen sind und dass diese nicht nur negativ beurteilt werden sollte; sonst sollten wir uns zu einem Leben wie die Amish-People entscheiden: ohne moderne Technologien, motorisierte Fahrzeuge usw.

Die in Leserbriefen vertretenen Meinungen müssen nicht zwangsläufig mit denen der Mission übereinstimmen. Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften sinn- und sachgemäß zu kürzen.

Spenden-Quartett

Vier „Asse“ der LKM:

- 1- Ausbildung
- 2 - Aidshilfe
- 3 - Ehemalige Muslime
- 4 - Ruhegehälter



Einzelgaben sind, wo möglich, den Gemeinden zugeordnet. Alle Angaben in Euro. (Das Gabenverzeichnis stellt keine buchführungsmäßige Abrechnung dar.)

Aachen 40,00; Alfeld 120,00; Allendorf/Lumda 1.432,87; Allendorf/Ulm 504,70; Altenstadt 155,00; Angermünde 177,00; Ansbach 60,00; Arnstadt 32,00; Arpke 140,00; Aumenau 660,00; Bad Schwartau 60,00; Balhorn 1084,00; Berlin-Mitte 197,58; Berlin-Neukölln 506,70; Berlin-Spandau 10,00; Berlin-Steglitz 20,00; Berlin-Wedding 452,00; Berlin-Wilmersdorf 20,00; Berlin-Zehlendorf 150,00; Bielefeld 387,50; Blasheim 109,00; Bleckmar 771,80; Bleckmar-Missionshaus 220,71; Bochum (Epiphaniastgem.) 150,00; Bochum (Kreuzgem.) 110,00; Bonn 100,00; Borghorst 154,00; Braunschweig 1.407,50; Bremen 783,67; Bremerhaven 100,00; Brunsbrock 1431,81; Celle 295,00; Cottbus 110,00; CB-Döbbrick 200,00; Crailsheim 30,00; Darmstadt 250,00; Dresden 471,12; Duisburg 1819,00; Düsseldorf 411,80; Erfurt 335,00; Farven 4235,58; Frankfurt (Trinitatistgem.) 250,00; Fürstenwalde 240,00; Fürth/Saar 1143,00; Gemündens 788,60; Gießen 120,46; Gistenbeck 782,00; Goslar 80,00; Gotha 854,10; Greifswald 40,00; Groß Oesingen 1.606,60; Grünberg 534,90; Guben 757,62; Halle 430,00; Hamburg (Dreieinigkeitsgem.) 4.205,12; Hamburg (Zionsgem.) 795,90; Hameln 70,00; Hannover (Bethlehemsgem.) 2755,04; Hannover (St.-Petrigem.) 1908,97; Heidelberg 406,00; Heilbronn 132,00; Hermannsburg (Gr. Kreuzgem.) 265,00; Hermannsburg (Kl. Kreuzgem.) 1384,41; Hesel 1018,71; Hildesheim 320,00; Höchst-Altenstadt 1516,00; Hörpel 70,22; Hohenwestedt 185,56; Homberg 288,32; Jabel 40,00; Kaiserslautern 50,00; Kassel 1550,68; Kiel 1060,00; Klein Süstedt 364,00; Klitten 353,67; Köln 1723,20; Konstanz 580,02; Korbach 302,00; Lachendorf 1179,00; Lage 817,50; Landau 94,45; Leipzig 2.068,49; Lüdenscheid 50,00; Lüneburg 199,00; Magdeburg 85,00; Marburg 222,00; Melsungen 540,12; Memmingen 200,00; Minden 250,00; Molzen 863,12; München 1217,00; Münster 434,50; Nateln 110,00; Nettelkamp 1762,10; Nürnberg 200,00; Oberhausen 107,00; Oberstuhl 900,00; Oberursel 825,00; Oldenburg 291,00; Osnabrück 498,00; Plauen 40,00; Potsdam 240,00; Rabber 720,00; Radevormwald 2.456,93; Remscheid 211,20; Rodenberg 2441,48; Rotenburg/Wümme 140,00; Rotenhagen 1000,00; Rothenberg 20,00; Sachsenberg 486,00; Sand 70,00; Sangerhausen 1109,00; Scharnebeck 126,22; Schlierbach 82,50; Schwenningdorf 333,00; Seershausen 1447,75; Siegen 214,40; Sittensen 1085,97; Soltau 327,26; Sottorf 333,00; Sottrum 1820,00; Sperlingshof 447,00; Spiesen 893,27; Stade 160,00;

Stadthagen 934,50; Steeden 2075,19; Steinbach-Hallenberg 100,00; Stelle 3228,38; Stellenfelde 1301,80; Stuttgart 941,13; Talle 115,00; Tarmstedt 2557,74; Treisbach 227,00; Tübingen 300,00; Uelzen 200,68; Unshausen 245,00; Usenborn 506,78; Veltheim 265,00; Verden 4.440,67; Verna 44,00; Walpershofen 80,00; Warzenbach 246,46; Weigersdorf 940,00; Wernigerode 308,00; Widdershausen 560,00; Wiesbaden 1970,68; Witten 710,00; Wittlingen 1735,43; Witzenhausen 300,00; Wolfsburg 1397,00; Wriedel 180,00; Wuppertal-Elberfeld 395,00. Kirchenbezirk Niedersachsen-Ost 5228,95; Kirchenbezirk Berlin-Brandenburg 2287,88; Kirchenbezirk Sachsen-Thüringen 1049,04; Kirchenbezirk Lausitz 1359,53
Ev.-Luth. Kirche in Baden: Freiburg 50,00; Ispringen 80,00; Karlsruhe 100,00; Pforzheim 282,20.

Spenden nach Heimgängen: Emma Grünhagen, Uelzen 640,00; Käthe Rust, Peine 40,00; Anneliese Ring 140,00; Karl Brammer, Bergen 1.160,00; Werner Warncke, Tarmstedt 7.817,99; H. Schnell 100,00; Magdalene Timmermann 3.664,03; Helga Spamer, B-Zehlendorf 200,00; Paul Dittmer, Tarmstedt 200,00.

Missionsfeste: Spiesen 581,27

Besondere Gaben und Anlässe (oben größtenteils bereits enthalten): K. Uecker 60.Geb. 527,50; Einführung P. Christian Rehr 1277,00; 95. Geb. M. Backhaus 695,00; 70. Geb. M. Lisch 1250,00; Frauenkreis Dreihäuser 200,00

Aktion Briefmarken und Münzen: 1671,40

Spenden aus Landeskirchen und anderen Kreisen: Förderkreis Brasilien 250,00; Harsefeld: Moreira 542,00; Canoa-Freundeskreis 245,00; Kenia-Freundeskreis: FOUSA 1546,56; Einzelspender 2622,61

Ausland: Brasilien 360,00; England 200,00; Österreich 700,00; Schweiz 1001,00;

Besondere Projekte:

Missionsblattspenden	355,42
Marzahn	840
Leipzig	967,04
Cottbus-Döbbrick	995
Moreira / Brasilien	7094,64
Canoas	5536,12
Thuthukani	0

**Lutherische Kirchenmission
(Bleckmarer Mission) e.V.**

Teichkamp 4, 29303 Bergen
Tel. 05051-986911/-21;
Fax: 05051-986945
E-Mail für Bestellungen
und Adress-Änderungen:
mission.bleckmar@web.de

Wohnen bei der Mission

Wenn Sie ein Fachwerkhaus mit nostalgischem Charme und Nähe zu einer Kirchengemeinde der SELK suchen, ist unser Angebot etwas für Sie:

Die LKM verkauft das Wohnhaus Teichkamp 6 in Bleckmar mit Scheune und Weidefläche, Grundstücksgröße insgesamt 5.875 m², Verkehrswert laut aktueller Schätzung 130.000 Euro.

Das Haus (Baujahr 1910) bietet zwei separate Wohnungen mit 127 m² Wohnfläche im Erdgeschoss und 93 m² im Dachgeschoss. Es befindet sich in einem baulich guten Unterhaltungszustand, müsste jedoch energetisch saniert werden.

Das Haus liegt unmittelbar neben dem Missionshaus der Lutherischen Kirchenmission und der Kirche der St.-Johanniskirche Bleckmar der SELK. Es diente der LKM für Wohnzwecke, wird aber zukünftig nicht mehr benötigt.

Interessiert? Weitere Fragen? Gerne geben wir Ihnen Auskunft. Rufen Sie uns an unter



Lutherische Kirchenmission Missionsveranstaltungen (*=Missionsfeste) 2011

10.4. Oldenburg*; 1.5. Braunschweig/Göttingen*;
4.5. Greifswald (mit C. Tiedemann); 7+8.5. Tarmstedt*; 1.5. Hermannsburg; 15.5. Berlin-
Wilmsdorf; 20+21.5. Talle/Veltheim; 22.5. Kl.Süstedt; 22.5. Schillersdorf (Elsass)*;
26.5. Hamburg (Dreieinigkeitsgemeinde), 27.5. Hesel, 29.5. Krelingen, 5.6. Sittensen*,
11.+12.6. Giffhorn/Wolfsburg; 2.6. Gistenbeck*

(Angaben ohne Gewähr)

Missionar Christian Tiedemann (vom 1.5. bis 13.6. in Deutschland) und Missionar Peter Weber (vom 18. 6. bis 2.8. in Deutschland) haben noch Termine frei! Bei Interesse wenden Sie sich bitte ans Missionshaus.